

Abb. 6: Grundriss Burg Zwingenberg.

von einer scharf eingeschnittenen Talklinge, der *Wolfsschlucht* (früher: Schlossklinge) begrenzt, die in der romantischen Oper *Der Freischütz* von Carl Maria von Weber eine Rolle spielt. Zwingenberg zählt zum Typus der Höhenburgen und ist durch einen breiten, künstlich angelegten Halsgraben vom Bergmassiv getrennt.

Die Burg zerfällt in eine *obere Burg* oder *Hauptburg*, auch Kernburg bezeichnet, und in die in westlicher Richtung vorgeschobene *untere Burg* oder *Vorbürg*, die einen trapezförmigen Grundriss hat. Die Hauptburg, der ältere Kern, bildet ein unregelmäßiges Fünfeck. In ihr erhebt sich auf der Ostseite der quadratisch geformte Bergfried, der, über Eck gestellt und aus der Schildmauer vorspringend, zusammen mit der beiderseits zweiflügelig sich anschließenden Schildmauer gegen die vom Bergrücken drohende Angriffsfläche Deckung bot⁴¹. Der Bergfried sitzt auf dem höchsten Punkt des Burgplatzes direkt auf dem Felsen. Wahrscheinlich steht er auf



Abb. 7: Obere Burg oder Hauptburg im Winter.

mutlich stammt von ihm die im Jahr 1820 angefertigte erste bekannte Zeichnung des Schlosses Zwingenberg, die er wegen der Blitzableiter zeichnete. Der Architekt erhielt weiter den Auftrag, den Bau des Turms auf dem Katzenbuckel zu planen⁷². In den folgenden Jahren wurde im Schloss weiter renoviert und die Zimmer in wohnbaren Zustand versetzt. Im Sommer 1830 ließen die Markgrafen nach einer Aufstellung des Forstmeisters Wetzel erstmals neben dem *Eßsaal* die Zimmer ihrer sie begleitenden Adjutanten Wippermann, Meyer und Seldeneck tapezieren⁷³. Wie den Schlägen in den Wäldern gaben die Markgrafen Teilen des Schlosses Vornamen aus ihrer Familie. Nachdem beim Bergfried ein Teil des Zwingers aufgeräumt worden war, wurde der Platz nach der Markgräfin Sophie, der Ehefrau von Markgraf Leopold, mit „Sophiens Ruhe“ benannt⁷⁴. Mehrere Bauinschriften aus dem Jahr 1839 sind erhalten, etwa an der Schildmauer oder über dem äußeren Burgtor.

Zur Mitte des 19. Jahrhunderts erfuhr das Schloss größere bauliche Verbesserungen. Der Dachstuhl des *alten Baues* (Palas) mit dem Gebälk wurde 1844 abgebrochen, das oberste Stockwerk ausgebaut (Bauinschrift von 1844) sowie der Rittersaal in einzelne Zimmer unterteilt und diese tapeziert. Für den neuen Dachstuhl des Palas wurde das Gebälk wieder verwendet, 1845 waren die Baumaßnahmen abgeschlossen. Bereits ein Jahr später, 1846/47, ließen die Markgrafen den Dachstuhl des Wiser'schen Baus erneuern. Im Jahr 1849 wurde im Schlosshof die alte Scheune und Wagenremise durch einen wesentlich größeren Bau ersetzt⁷⁵.

Im äußeren Burghof, der sog. Vorburg, standen die Gefängnisse des Zwingenberger Justizamtes, in denen Philipp Friedrich Schütz, genannt „Mannefriedrich“, ein Spießgeselle des Hölzerlips, Anfang Mai 1811 eine Nacht einsaß, bevor er flüchten konnte⁷⁶. Hier befanden sich Stallungen und Remisen, auch der Förster hatte dort



Abb. 15: Farbige Grafik mit früheren Gebäuden im unteren Burghof.



Abb. 19: Großherzog Karl Friedrich.

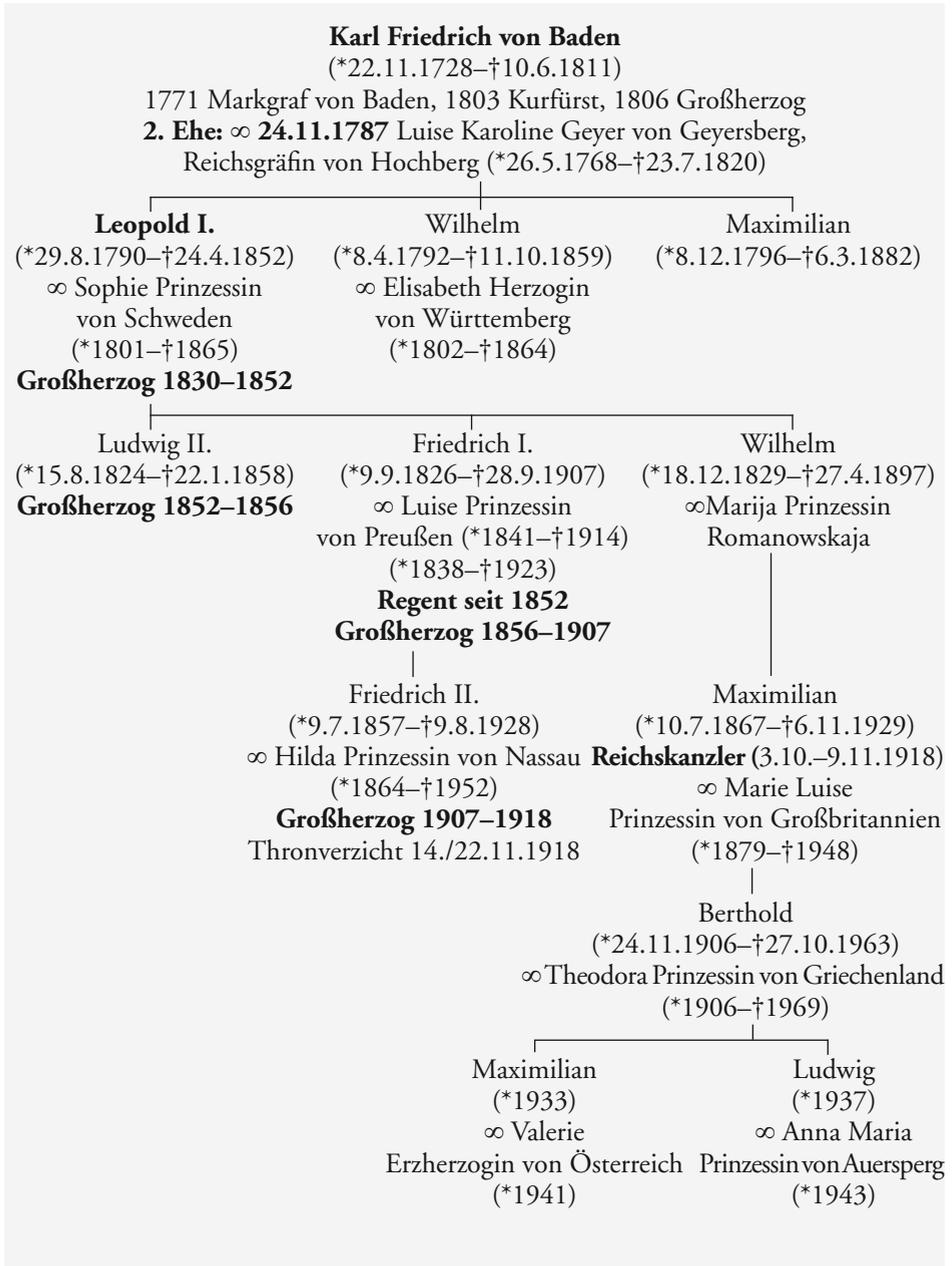


Abb. 20: Großherzog Leopold.

(*08.06.1786–†08.12.1818) im Oktober 1817 erlassen hatte⁸⁰. Darin legte er die Gleichberechtigung und die Erbfolge der bisherigen Grafen Leopold, Wilhelm und Maximilian von Hochberg fest und verlieh ihnen die Würde und Stellung von *Großherzogliche[n] Prinzen und Markgrafen zu Baden mit dem Prädicat „Hoheit“*. Die Grafen von Hochberg erhielten damit die seit September 1806 den nachgeborenen Prinzen vorbehaltene Titulatur des bisher üblichen Stammtitels der „Markgrafen“ von Baden⁸¹. Markgraf Leopold von Baden trat im Jahr 1830 die Nachfolge als Großherzog von Baden an. Das Hausgesetz und die Thronfolgeregelung wurden von Bayern wegen dessen Ansprüche auf die ehemals wittelsbachische Kurpfalz (zunächst) nicht anerkannt. Schließlich bestätigten die europäischen Großmächte, darunter die beiden deutschen Großmächte Österreich und Preußen sowie der russische Zar, im Jahr 1819 die badische Thronfolgeregelung⁸². Doch blieben die Ansprüche der bayrischen Wittelsbacher in der Diskussion. Sie erhielten durch die Affäre um den Findling Kaspar Hauser neuen Auftrieb. Kaspar Hauser, geboren um 1812 und verstorben Ende 1833, tauchte im Jahr 1828 in Nürnberg auf. Er wurde in der zeitgenössischen Publizistik und selbst von Angehörigen des bayrischen Herrscherhauses als „legitimer“ Sohn des Großherzogs Karl (von der alten Zähringer Linie) gesehen. Nach dem zugrunde liegenden Gerücht soll er durch eine Intrige der Reichsgräfin Luise von Hochberg, die eine Erbfolge ihrer Kinder sichern wollte, im Kindbett durch ein todkrankes Kleinkind ausgetauscht und jahrelang in einem Keller gefangen gehalten worden sein. Inzwischen ist die Haltlosigkeit dieser Behauptungen wissenschaftlich nachgewiesen⁸³.

Stammtafel des Hauses Baden im 19. Jahrhundert

Die folgende Stammtafel zeigt nicht nur die nationale Bedeutung, sondern auch die verwandtschaftlichen Verflechtungen des Hauses Baden aus der Hochberger Linie mit Familien des europäischen Hochadels.



Um die Vorgehensweise des Prinzen zu verstehen, ist daher ein Blick auf die militärische Situation des Herbstes 1918 notwendig. Eine Gesamtdarstellung der Rolle des Prinzen Max von Baden zum Ende des Ersten Weltkriegs kann an dieser Stelle zwar nicht erfolgen, doch sollen die Maximen und die Vorgehensweise der Politiker und Militärs durch ein Vergleich unmittelbar entstandener zeitgenössischer Quellen amtlicher Art und aus „privater“ Sichtweise, wie sie in den zeitnah zu den Ereignissen publizierten Erinnerungen und Memoiren vorherrscht, skizziert und bewertet werden.



Abb. 53: Feldmarschall Paul von Hindenburg und der Erste Generalquartiermeister Erich Ludendorff.

Militärische Option

Die beiden führenden Militärs der Obersten Heeresleitung (OHL) im Jahr 1918 waren der Feldmarschall Paul von Hindenburg, den man wegen seines Siegs über die in Ostpreußen, dem östlichsten Teil Deutschlands, eingefallenen russischen Truppen den „Sieger von Tannenberg“ nannte und der eine ungeheuere, auch publizistisch erzeugte Popularität genoss, sowie Erich Ludendorff. In der Weimarer Republik wurde Hindenburg als Nachfolger Friedrich Eberts im April 1925 zum Reichspräsidenten gewählt. Strategischer Kopf der OHL war jedoch der Erste Generalquartiermeister Erich Ludendorff. Beide Militärs hatten ihre Stellung seit 1916, nach dem Rücktritt des Generals Erich von Falkenhayn, des bisherigen Chefs des „Großen Generalstabs“, inne²⁶². Ganz allgemein wird daher bei Hindenburg und Ludendorff von der 3. OHL gesprochen.

In den letzten Kriegsjahren stand das deutsche Kaiserreich vor einem innenpolitischen Reformstau, mit verursacht durch die nicht mehr zeitgemäße konstitutionelle Verfassung von 1871. Die Parlamentarisierung der kaiserlichen Regierung war noch nicht erreicht. Daher wird für die politische Führung der schon damals übliche Begriff der „Reichsleitung“ verwendet. Die bewaffnete Macht (Armee und Marine) unterlag ebenso wenig der Kontrolle des Reichstags oder der Reichsleitung, sondern war als „Militär-“ bzw. „Marinekabinett“ direkt dem Kaiser untergeben. Zudem stand das ungerechte (Drei-Klassen-) Wahlrecht in einigen Bundesstaaten – besonders in Preußen – in der Kritik der öffentlichen Meinung bzw. der Parteien, wie etwa der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (SPD) oder der linksliberalen Parteien.

Dazu war die staatsrechtliche Stellung des „Reichslandes“ Elsass-Lothringen, das 1871 nach dem Deutsch-Französischen Krieg an das Deutsche Reich gefallen war, als gleichberechtigter deutscher Gliedstaat (wegen der Frage der Stimmenbewertung im Bundesrat) noch nicht abschließend geklärt²⁶³.

Am 21. März 1918 begann die erste von drei deutschen Großoffensiven im Westen, um den (Ersten) Weltkrieg vor dem nennenswerten Kräfteinsatz der im April 1917 in den Krieg eingetretenen USA mit einem militärischen Sieg über die „Entente“-Mächte zu beenden. Dagegen blieben die Alliierten in Erwartung des deutschen Angriffs und der ihnen zufließenden amerikanischen Unterstützung seit Dezember 1917 in der „Strategie der Defensive“²⁶⁴. Mit der Offensive strebte Marschall Hindenburg in Nordfrankreich einen *Durchbruch an, der uns das Tor zu freien Operationen öffnen würde. Dieses Tor sollte in der Linie Arras-Cambrai-St. Quentin-La Fère aufgeschlagen werden.*

Zwar gelang es den deutschen Divisionen, die Nahtstelle zwischen französischen und englischen Truppen im belgisch-französischen Grenzgebiet zu trennen, – Marschall Ferdinand Foch, der alliierte Oberbefehlshaber, sprach sogar von einer *breiten Bresche*, die zwischen den englischen und französischen Divisionen entstanden war – aber wegen des Fehlens operativ einsetzbarer Reserven auf deutscher Seite schlug der angestrebte strategische Durchbruch fehl²⁶⁵. Obwohl ein Teil der im Osten frei gewordenen Verbände für den Angriff im Westen eingesetzt worden war, ließ die zunehmende feindliche Überlegenheit diesen letzten deutschen Versuch scheitern, den Krieg für sich zu entscheiden. Hatte die OHL alles auf „eine Karte“ gesetzt,



Abb. 54: Feldmarschall Paul von Hindenburg.

nicht nur oder auch wegen der negativen Auswirkungen, die bei einer Annahme der 14 Punkte zu befürchten waren, die der amerikanische Präsident Woodrow Wilson im Januar 1918 als Kriegsziele verkündet hatte? In der wissenschaftlichen Literatur wird Ludendorffs Angriff mehrheitlich als gewagt bewertet. Allerdings kann man die Frage auch anders formulieren: Hatte Ludendorff nicht die Pflicht, dem eigenen Land den Sieg zu sichern, schon angesichts der strategischen Einschnürung, die seit der 1914 verhängten englischen Seeblockade bestand? Immerhin waren dadurch sowohl das deutsche Auslandsgeschwader